

## XIII.

## Der Schatz.

## 1.

Zwei Brüder, die Herren von Horneck, bewohnten eine alte unförmliche Burg, deren Grundstein wohl noch in der Ritterzeit gelegt seyn mochte. Sie war in ihrer Jugend ein stattliches Gebäude gewesen, doch jetzt lag sie schon halb in Trümmern. Den einen Besitzer verhinderte der Geiz, den andern die Armuth, zu bauen.

Die Gebrüder glichen sich in jeder Betrachtung so wenig als Tag und Nacht. Es fand sich nur darin einige Aehnlichkeit zwischen ihnen, daß sie beide in ihrem Leben viel Pulver gerochen hatten: der Jüngere nämlich als Hauptmann in Schlachten, und der Aeltere — auf der Hasenjagd. Uebrigens war jener großmüthig und freigebig bis zur Verschwendung; dieser aber wäre im Stande gewesen, einen Floh um des Balgs willen zu schinden.

Er, der Landjunker, war Wittwer und hatte eine einzige Tochter, die er oft ein ungerathenes Kind nannte. Fräulein Amalie war auch wirklich ganz aus der Art

geschlagen. Sie liebte das Geld so wenig, daß sie alles, was sie von Zeit zu Zeit von ihrem Vater erhielt, den Armen gab. Es war immer, als ob sie das edle Metall nicht zeitig genug los werden könnte. Sobald sie ein Thälcherchen in der Tasche hatte, wartete sie nicht ab, daß sie um ein Almosen gebeten wurde, sondern vertheilte ihren kleinen Reichthum von selbst unter die hülfbedürftigsten Einwohner des Dorfes, das zum Edelhofe gehörte.

Ihr Vater wußte lange von dieser Unart kein Wort. Er hatte ihr nachgerechnet, wie viel sie seit einigen Jahren gesammelt haben konnte, und wollte sich eines Tages die Augenweide verschaffen, ihren Schatz auf einem Haufen zu sehen. Aber die Verschwenderin konnte keinen Groschen aufzeigen. O Himmel, was tobte der Mann! Und als ihm überdies ein Blaustrumpf zuflüsterte, daß seine Tochter bisweilen Speisen aus der Küche zu franken Leuten verschleppe, da war vollends kein Auskommen mit ihm. „Du wirfst Hab und Gut und Dich selbst weg!“ rief er, mit einem Zusatz der niederträchtigsten Schimpfwörter. „Du verdirbst mir die Untertanen obendrein, denn das Bauerngesindel thut nicht gut, wenn ihm zu wohl ist und man sich gemein mit ihm macht.“ —

So schalt er in einem Athem fort und war kaum zu besänftigen. Die unbefugte Almosenierin erhielt nun lange kein Geschenk. Er rückte zwar nach und nach wieder mit etwas heraus; es war aber bloß Schaugeld, denn er zeigte es Amalien nur, und schob es dann mit eigener Hand in den engen Mund einer verschlossenen Sparbüchse, die er in seiner Verwahrung behielt und auch so selten bereicherte, daß die Spinnen

eben so ungestört wie bei Hogarths berühmtem Amosenstock ihr Gewebe über die blechernen Lippen hinwegziehen konnten.

Durch diese Maßregeln geschah jedoch den Armen wenig Abbruch. Malchen machte Schulden, um ihre Wohlthätigkeit fortzusetzen. Sie hatte bei dem Onkel in solchen Fällen Kredit, und bediente sich dessen, wenn sie von Nothleidenden hörte. Dafür ward sie von dem ganzen Dorfe angebetet und wie ein Engel verehrt.

Diese kleine Abgötterei konnte man den dankbaren Leuten um so weniger verdenken, da sich Seelengüte und Schönheit in gleichem Grade bei Amalien vereinigten. Sie war ganz so gebildet, wie wir uns die Gestalt der freundlichen Himmelsbürger vorstellen. Die Natur hatte sich recht in Acht genommen, keinen Zug aus der düstern Stossvogels-Physiognomie ihres Vaters in ihr Gesichtchen überzutragen, wo man die Gutmüthigkeit lebhaftig auf Rosen gelagert sah. Dieses Engelsköpfchen umkränzelten blonde Locken, und leicht und frei trug es ein schlanker Körper vom schönsten Wuchs. Doch bei aller dieser unbeschreiblichen Anmuth war das Fräulein, das erst in der Blüthe des siebenzehnten Jahres stand, so anspruchlos und bescheiden, wie es billig manches häßliche Meerkäzchen seyn sollte, das sich wunder schön dünkt und große Ansprüche darauf gründet.

2.

Amalie schien zwar selbst von ihren Reizen nichts zu wissen, und sah mit ihren blauen Augen so gleichgültig in den Spiegel, als ob ihr das begegnende Lilien- und Rosengesicht einer fremden Person gehörte; es hätte je-

doch mit einem Wunder zugehen müssen, wenn ihre Zaubergestalt nicht von andern Augen mit wärmern Empfindungen angesehen worden wäre. Nein, so blind waren die Menschen nicht. Ein gewisser Albert von Löbnig hatte beinahe für nichts anders in der Welt Augen.

Er war ein weitläufiger Verwandter Amaliens, diente als Lieutenant bei einem Husarenregimente, und befand sich auf Urlaub beim Hauptmann, denn dessen Bruder liebte keine Gäste, am wenigsten solche, die sich mit Hosen und Knechten auf halbe Jahre einquartirten. „Wenn so ein Schwarzer, so ein Krippenreiter,“ sprach er, „auf der Bärenhaut liegen will, so mag ich sie wenigstens nicht dazu hergeben.“ — Das war seine Erklärung, als Albert schriftlich um die Erlaubniß bat, ihn besuchen zu dürfen; und es fehlte nicht viel, so hätte der junge Mann diesen Bescheid in einem unfrankirten Briefe zur Antwort erhalten.

Aber der Hauptmann, der ihn wie seinen Sohn liebte, schlug sich ins Mittel und schrieb ihm: „Komm, braver Junge, komm getrost mit Deinem ganzen Marstall in unser Schloß! Kehr' aber nicht im rechten Flügel ein! Dort spukt ein Kobold, der keine Gäste leidet. Wohne bei mir im linken! Da ist zwar Schmalhans Küchenmeister; er kocht aber das treffliche Gericht Gernege-  
sehn.“ —

Amalie freute sich sehr auf den Herrn Vetter, und nahm sich vor, ihm mit offenen Armen entgegen zu fliegen. Sie hatte ihn seit sieben Jahren nicht gesehen. Damals war sie ein Kind und er ein junger Ausschößling, der noch keinen Husarenpelz trug.

Am Tage seines Einzuges, den er im Anmeldeungs-

Briefe bestimmt hatte, lauschte sie schon bei frühem Morgen am Fenster. Der junge Herr ließ lange auf sich warten. Er würde wahrscheinlich rascher geritten seyn, wenn er sich sein Mühmchen so schön vorgestellt hätte, als es seit sieben Jahren geworden war. Allein er dachte sich nur das Kind, mit dem er gespielt hatte, und diese Ruhe seiner Phantasie kam seinem Polacken vortrefflich zu Statten.

Das Fräulein lauerte bis gegen Abend vergebens, und fing nun an, auf den saumseligen Gast böse zu werden. Mit einem Male ging's trapp, trapp, trapp! als wie von Rosses Hufen, und sie hob schon die Füßchen, um die Treppen hinunter zu hüpfen. Aber der erste Blick, den sie auf den ankommenden Reiter warf, machte sie so schüchtern, daß ihr alle Lust verging, ihm in den Hof hinab entgegenzueilen. Dieser herzliche Empfang war nur dem kleinen Junker Albert zugedacht; aber den stattlichen Husarenoffizier, der hoch und schlank wie eine Tanne mit einem pechschwarzen Schnurrbart auf seinem Rosse saß, den konnte sie doch unmöglich so vertraut bewillkommen. Sie hatte kaum das Herz, am Fenster zu bleiben, und versteckte sich halb hinter die Vorhänge.

Er schwang sich im Hofe vom Pferde und schritt rasch in den linken Flügel hinüber. Doch nach einer halben Stunde ließ er sich im rechten Flügel zu einem kurzen Besuch anmelden, und erschien, als ob er vor dem König durch die Musterung gehen sollte, in seiner glänzenden Staatsuniform, die ihm wie angegossen war. Gesundheit blühte auf seiner braunen Wange; Muth blitzte ihm aus den schwarzen Augen — kurz, man konnte sich keinen schönern Jüngling denken. Amalie

sah ihn über den Hof kommen und empfand in ihrem Herzen ein seltsames Klopfen, das ihr Angst machte. Es war aber nichts als Amors gewöhnliches Hämmern, wenn er sich wo einbauen will.

Auch bei Alberten ging das Gehämmer gleich los, als er mit froher Bestürzung seine schöne Cousine erblickte. Er wußte schon besser, was dieß Arbeiten zu bedeuten hatte und was für ein Grundstein gelegt ward. Der geschäftige Baumeister trieb sein Werk an beiden Orten zugleich, und kam schon während der halben Stunde des Ceremonienbesuchs mit seiner doppelten Ansiedelung zu Stande. Er baute in dieser kurzen Zeit für die Ewigkeit, und die Grundbesitzer waren mit seiner häuslichen Niederlassung sehr wohl zufrieden. Sie wünschten sogar, seine beiden Wohnungen so nah und fest zu vereinigen, daß nur der Tod eine Scheidewand dazwischen ziehen könnte.

3.

Kurz von der Sache zu sprechen: Albert und Amalie liebten sich im ersten Augenblicke, da sie sich als erwachsene Leute sahen, und die Gluth ihrer Herzen machte ihnen einen rauhen Winter zum heitersten Wonnemond ihres Lebens. Sie lasen die Zeitungsnachrichten von Maskenbällen und andern Carnevals-Lustbarkeiten der Großstädter ohne Neid, und fühlten sich tausend Mal glücklicher in ihrem einsamen Schlosse.

Aber der schöne Winter entfloß; die Zeit der Waffenübungen rückte heran; Alberts Urlaub ging zu Ende. Welches Herzeleid! — Der Hauptmann, der Vertraute

der Liebenden, hatte nichts zu thun, als zu trösten. Doch, damit nicht zufrieden, drangen sie mit vereinten Bitten in ihn, ihr Fürsprecher und Heirathsvermittler bei seinem Bruder zu werden.

„Ihr commandirt mich zu einer schweren Attaque!“ antwortete er. „Allein was kann ich Euch abschlagen? Ich muß wohl sehen, was ich ausrichte.“ —

Er beschloß, gegen die Felsenfeste, die er erobern wollte, mit Burgunderflaschen anzurücken, und wählte zu dieser Unternehmung den nächsten Abend.

„Ein vortreffliches Weinchen!“ rief der Landjunker aus, als sie ein Weilchen gezechet hatten. „Aber gesteh's nur, Du alter Haudegen, Du tractirst mich nicht umsonst! Du hast irgend eine Kriegslist im Kopfe!“

„Nichts weniger als das!“ antwortete der Hauptmann. „Aber ein ehrliches und aufrichtiges Wort hab' ich mit Dir zu sprechen. Nur glaube nicht, daß ich Dich benebeln will, sonst schaffen wir Flaschen und Gläser bei Seite.“

„Nein, nein!“ rief der Gast, und hielt die Flasche, die vor ihm stand, mit beiden Händen, denn er trank für sein Leben gern Burgunder, wenn er ihn nichts kostete.

Der Freiwerber machte nun seinen Vortrag; allein der Brautvater unterbrach ihn häufig und wollte nichts davon hören. Jener ließ sich jedoch nicht so gleich ein Schloß vor den Mund legen, sondern rühmte Alberts Edelsinn und Tapferkeit, und erzählte von ihm viele schöne Handlungen, wie er sich im Kriege menschenfreundlich betragen, Plünderungen verhütet und Geplünderten ihren Verlust aus eigenen Mitteln ersetzt habe.

„Ei, so ein Bettelprinz hat viel zu verschenken!“ fiel der Landjunker ein. „Aber es wundert mich nicht, daß Du ihn deßhalb so herausstreichst. Jedem Narren gefällt seine Kappe. Du redest einem Verschwender das Wort, weil Du selbst ein Verschwender gewesen bist und den Rest Deines Erbtheils einem liederlichen Freund aufgeopfert hast.“ —

Dieser Vorwurf spielte auf eine Bürgschaft von fünfzehn tausend Thalern an, die der Hauptmann, als er noch in der Armee diente, für einen Kameraden, Namens Wingolf, geleistet hatte, der ein edler Mensch, aber unbesonnen freigebig war, und sich von eigennütigen Freunden um sein ganzes ansehnliches Vermögen bringen ließ. Er fiel dann Wucherern in die Klauen, und gerieth in ein so tiefes Labyrinth, daß er nicht mehr zu retten war. Aus Verzweiflung ging er nach Amerika, und der Hauptmann, der die verbürgte Summe bezahlen mußte, hatte nun seit zwanzig Jahren nichts von ihm gehört. Er hielt ihn für todt; aber sein Andenken war ihm noch werth, und er vertheidigte ihn mit Wärme, so oft sein Bruder (der doch bei der unglücklichen Bürgschaft keinen Kreuzer verlor) diese Sache auf's Tapet brachte.

„Laß doch endlich den armen Wingolf in Ruhe!“ rief der Hauptmann auch jetzt. „Du hast nie erfahren, was Geldnoth heißt, und rechnest Dir Dein zusammengehaltenes Vermögen als eine Tugend an; es ist aber, wahrlich! keine Kunst, nicht zu straucheln, wenn man den Fuß nicht von der Stelle bewegt. Du hast Dein Leben lang hier auf dem Schlosse geessen; da konnten Dich freilich die Irlichter der großen Welt in keinen Abgrund locken. — Ei nun, wohl Dir! — Denkst Du

denn aber Deine Geldsäcke mit in's Grab zu nehmen? — Was nützt Dir all' Dein todtes Gold, wenn Du es nicht dazu anwenden willst, Dein einziges Kind glücklich zu machen?“

In diesem Tone strömte des Hauptmanns Beredsamkeit noch eine Weile fort, und mit Hülfe des Burgunders gelang es ihm endlich, den harten Sinn seines Bruders ein wenig zu erweichen. „Ich hab' an Alberten nichts auszusetzen“ — sprach er — „man sieht seine Lust an ihm — er kann mit der Zeit General werden — und er sollte mir ein recht lieber Tochtermann seyn, wenn er nur nicht so vermaledeit arm wäre. — Ja, hätte die alte Hexe, die Zigeunerin, wahr geredet, die mit vor vielen Jahren prophezeite, daß ich hier im Schlosse einen Schatz finden werde, dann wollte ich das junge Volk noch heute mit einander verloben.“ —

„Schäme Dich!“ sagte der Hauptmann. „Bist so ein reicher Kauz und willst immer noch mehr zusammenscharren! Was die alte Sybille wahr sagte, das ist schon in Erfüllung gegangen. Sie verstand unter dem Schatze, den sie Dir ankündigte, nichts anders als einen wackern Eidam, und den hast Du an unserm Albert gefunden.“ —

„Nu, nu, wir wollen's beschlafen,“ sprach Herr von Horneck, und fing an zu nicken. Der Hauptmann verließ ihn mit der besten Hoffnung, daß sein unternommenes Geschäft gelingen werde.

## 4.

Am folgenden Morgen stand Amaliens Vater sehr heiter auf. „Herr Bruder,“ sprach er, „ich hab' auf

Deinen Burgunder wie ein König geschlafen und einen herrlichen Traum gehabt. Ich fand in meinem Hofe dort bei dem eingestürzten Thurm einen Schatz. Es war ein großer, großer Kessel von Gold und Silber. Ich konnt' ihn aus der Höhle, worin er steckte, nicht allein herausheben, und plagte mich lange vergebens damit. Endlich kam Albert und half mir. Wir trugen das schwere Gefäß mit einander in mein Schlafzimmer; aber indem ich anfangen wollte, das Geld zu zählen, erwacht' ich." —

Der Hauptmann legte diesen Traum zum Vortheil der Liebenden aus, und versetzte durch lustige Einfälle seinen Bruder in einen so guten Humor, daß er in der Geschwindigkeit ein Frühstück anstellte, Alberten dazu einladen ließ und freundlicher als jemals mit ihm sprach. Die Bewohner des rechten und des linken Flügels blieben bis gegen Mittag fröhlich beisammen.

Als der Hauptmann und sein Gastfreund, der Husar, wieder Abschied genommen hatten, bekam Herr von Horneck, der ältere, einen unerwarteten Besuch vom Junker Max von Gänsewitz, der in der Nähe ein beträchtliches Landgut besaß. Er war ein junger, von Gesundheit strotzender Mann, zwischen zwanzig und dreißig Jahren, dessen kurze, stammhafte Leibesgestalt einem Keßel gleich. Ueberhaupt konnte wohl nur ein Blinder ihn schön finden. Ein Paar große Pausbacken gaben ihm das Ansehen eines beständigen Posaunenbläfers, und drängten sich über ein armes winziges Stumpfnäschen, das zwischen ihnen steckte, so übermüthig hervor, daß es nur von vorn sichtbar blieb. Sie schützten es freilich von beiden Seiten vor rauhen Winden; aber ihre Aufgeblasenheit machte das Profil des dicken Gän-

sewitzischen Kopfs, auf welchem ein feuriger Busch von rothen Haaren brannte, einem Kürbis ähnlich. Die Augen schienen, wenn man sie in der Ferne sah, vor schwachtender Sehnsucht halb geschlossen; doch in der Nähe waren sie so klein, so schmal und so trübe, wie man sie bei einem gewissen unsaubern Thiere findet, das in der ganzen Schöpfung wohl am wenigsten auf Schönheit Anspruch machen darf.

Herr von Gänsewitz war mit einem Worte von der Fußsohle bis zur Scheitel eine widerwärtige Mißgestalt, und für Amalien ein wahrer Popanz, mit dem man sie fürchten machen konnte. Er hatte sie während des ganzen Winters durch seine Erscheinung nicht erschreckt; doch vorher kam er sehr oft und geberdete sich auf eine komische Art als ihr Verehrer. Herr von Horneck hatte seine herzlichste Freude daran, und wünschte sich ihn zum Schwiegersohn; aber indem er von Tage zu Tage die Brautwerbung erwartete, brach Max seine Besuche ab und dachte nicht weiter an das Fräulein, weil ihn die derbern Reize einer kolossalischen Viehmagd gefesselt hatten.

Diese edle Liebenschaft war nun zu Ende, und er wollte bei Amalien den abgerissenen Faden seiner Zärtlichkeit wieder anknüpfen. Allein ungeachtet ihn die Natur mit einem ungeheuer großen Munde begabt hatte, so ward es ihm dennoch sehr schwer, ein Wort herauszuarbeiten, wenn es darauf ankam, mit einem andern Frauenzimmer als einer Stallnympe zu sprechen. In dieser Verlegenheit befand er sich besonders jetzt, da er sich im Horneck'schen Hause so selten gemacht hatte, und fast ein Fremdling darin geworden war.

Aber der Schlaufkopf hatte sich darauf vorbereitet,

und brachte die Einleitung eines Gesprächs in der Tasche mit. Er zog nämlich, indem er sich Amalien mit einem Kradsfuß nahte, plötzlich einen Strauß — Nesseln hervor, peitschte damit ihre Hände, und fragte mit grinsendem Lächeln: „Heh! brennt's?“ —

„Ein sonderbarer Scherz!“ rief Amalie, und zog unwillig die Hände zurück.

„Nicht wahr, die Dinger brennen ganz ver-teufelt?“ fragte er nochmals.

„Mehr als mir lieb ist!“ antwortete Malchen.

„Nu, sehn Sie, schöne Frölen,“ sprach er, und wollte sie zärtlich in die Backen kneipen, „gerade so brennt mein Herz gegen Sie.“ —

Herr von Horneck klatschte über diese wohl gerathene Liebeserklärung mit lautem Jubel in die Hände. Amaliens Wangen glühten. Sie eilte stumm nach der Thür.

„Wo willst Du hin?“ rief der Vater.

„In die Küche.“

„Na, laß das Beste ausschüffeln, was wir haben! Einen so seltenen und angenehmen Gast wie den Herrn von Gänsewitz müssen wir so gut als möglich bewirthten.“ —

„D, machen Sie keine großen Ceremonien mit mir, Herr Nachbar!“ sagte Max. „Ich bin gar nicht hungrig.“ —

„Hä, hä, hä! das glaub' ich wohl!“ rief Herr von Horneck. „Den Vortheil haben alle Verliebte, daß sie fast von der Luft leben und ihnen ihr Tisch wenig kostet.“ —

So gab ein Wort das andere, und ehe man noch zur Tafel ging, hatte sich schon Junker Max um Amalien beworben. Dieser Vortrag war für seinen unbe-

redten Mund eine schwere Geburt; aber Herr von Horneck stand ihm als Hebamme treulich bei, und rief dem Kindlein, ehe es noch völlig zur Welt kam, sein Ja entgegen. Er behielt sich jedoch vor, seiner Tochter ihr Glück selbst anzukündigen, und stimmte seinen künftigen Eidam, sich über Tisch nicht zu verrathen.

May war, nach seinem Appetit und andern Kennzeichen zu urtheilen, sehr mäsig verliebt. Er aß wie ein Dreischer, trank sich einen ansehnlichen Haarbeutel, und schlief, als er nach Hause fuhr, im Wagen wie ein Murmelthier.

5.

Man kann sich vorstellen, was für ein Lami entstand, als Herr von Horneck seiner Tochter den plumpen Star, der sie mit Nesseln gezeißelt hatte, zum Gemahl antrug. Sie wollte sich, antwortete sie weinend, lieber mit dem Tode, als mit diesem Dummkopf vermählen. „Dumm hin, dumm her!“ rief der Vater. „Wer brav Geld hat, ist ein Salomo! Damit basta!“ —

Amalie wußte aus Erfahrung, daß der Eigennuß ihren Vater gegen Bitten und Vorstellungen unempfindlich machte. Sie verlor daher weiter kein Wort, sondern schrieb ein Briefchen an den Onkel und bat ihn um Hülfe, weil er mehr als irgend Jemand bei seinem Bruder vermochte.

Er kam unverzüglich, predigte aber tauben Ohren, und überwarf sich am Ende so heftig mit dem alten Starrkopf, daß sie im Unfrieden aus einander gingen. Die Liebenden waren trostlos. Das ganze Schloß nahm

an ihrer Betrübniß Theil. Niemand war vergnügt, als der Herrscher im rechten Flügel.

Am Abend saß der Hauptmann, in dicke Wolken von Tabakrauch gehüllt, und sann einsam nach, wie den jungen Leuten vielleicht noch zu helfen sey. Doch seine Gedanken schweiften vergebens umher. Auf allen Seiten stellte sich ihnen der Geldgeiz seines Bruders als ein unübersteigliches Gebirg entgegen.

Indem er darüber höchst mißmuthig war, meldete der Invalide Jakob, sein alter Diener: es verlange ihn ein Fremder zu sprechen, der seinen Namen nicht nennen wolle.

„Laß ihn kommen!“ sagte der Hauptmann.

Jakob ging und öffnete dem Fremden die Thür. Er stürzte mit großen Schritten, ohne den Hut vom Kopfe zu nehmen, in's Zimmer, slog auf den Hauptmann zu und drückte ihn mit Hestigkeit an sein Herz. Jener wich anfangs stehend zurück; aber plötzlich stieß er einen Freudenschrei aus, rief: „Wingolf! — Wingolf!“ — und umschlang seinen Jugendfreund mit dem feurigsten Entzücken. Beide stammelten, Brust an Brust, vor namenloser Wonne, und ihre Thränen vermischten sich. Erst nach fünf Minuten vermochte Wingolf, seine bisher erlebten Schicksale im Zusammenhange zu erzählen.

Ihn hatte das Glück nicht so wie manchen Andern, der es in Amerika suchte, getäuscht. Er fand es dort, kam reich zurück, und übergab dem Hauptmann sogleich, um seine Schuld bei ihm großmüthig zu tilgen, eine Summe von fünfzig tausend Thalern in Wechselbriefen.

„Was soll das?“ sagte sein Freund, und schob die

Papiere zurück. „Willst Du mich in der ersten Stunde unsers Wiedersehens beleidigen und wie einen Wucherer behandeln? — Du bist mir keinen Pfennig schuldig! Ich habe den Bettel längst vergessen.“ —

Es entstand ein Wettstreit der Großmuth. Der Hauptmann fügte sich zwar bald, die für Wingolsen bezahlte Summe zurückzunehmen; doch damit war sein dankbarer Freund nicht zufrieden, sondern drang ihm die angebotenen Wechsel von Neuem auf, und versicherte mit vielen Betheuerungen, daß er reich genug sey, eine halbe Tonne Goldes kaum zu vermissen.

„Alle Wetter!“ rief der Hauptmann. „Wenn das wahr ist, so hat Dich das Glück auf ein hohes Pferd gesetzt, und da mache ich mir denn weiter kein Bedenken, von einem solchen Erösus landübliche Zinsen anzunehmen und mir also mein vor zwanzig Jahren ausgelegtes Kapital doppelt wieder bezahlen zu lassen. Doch mehr keinen Deut! — Und ich würde mich auch dazu nimmer entschlossen haben, wenn mir nicht eben einfiel, daß ich mit diesem Gelde ein gutes Werk stiften und ein Paar junge Leute, die sich bis zum Sterben lieben, glücklich machen kann.“ —

Er erklärte sich nun hierüber deutlicher gegen seinen Freund, und sie entwarfen mit einander unter Scherzen und Lachen einen Plan, den wir werden ausführen sehen. Wingolf reiste hierauf noch in der Nacht ab, um in der nächsten Handelsstadt seine Papiere in klingende Münze zu verwandeln. Der Hauptmann gebot seinem Diener, Niemanden zu sagen, daß ein Fremder bei ihm gewesen sey. Auch Alberts Frage, was er für einen späten Besuch gehabt habe, erhielt nur die

lachende Antwort: „Es ist Zeit genug, wenn Du das morgen erfährst!“ —

6.

In der Frühe des folgenden Tages ritt Herr von Horneck auf die Jagd. Das war dem Hauptmann erwünscht. Er ging mit Alberten hinüber zu Amalien, und eröffnete jetzt Beiden mit dürren Worten: er wolle ihnen dreißig tausend Thaler schenken, um ihre Verbindung zu bewirken.

Sie hielten seine Rede für einen Scherz, und zwangen sich, zwischen Thränen darüber zu lächeln. Als er ihnen aber die unerwartete Ankunft des reichen Amerikaners mit allen Umständen erzählte, und heilig bezeugte, daß er sie mit keiner Fabel necke, nun dann war des Jubilirens kein Ende, und er bekam in Einer Minute mehr Schmeichelnamen und Küsse, als er vorher in seinem ganzen Leben erhalten hatte.

„Kinder!“ rief er, „laßt mich nur wieder zum Worte kommen! Wir haben noch einen hohen Berg zu übersteigen. Es ist wahrlich! in der Welt nicht genug, den Beutel voll Geld zu haben; man muß es auch klug anlegen, sonst richtet man nichts Gutes und Nützliches damit aus. Ich wäre zum Beispiel ein großer Thor, wenn ich, mit meinem Geldsack im Arm, vor meinen Bruder träte und sagte: Sieh', da hab' ich dreißig tausend Thaler, die will ich Deiner Tochter unter der Bedingung, daß sie Alberts Frau werde, zum Brautschaz schenken! — Glaubt ihr, daß ich dadurch den Strohkopf Gänsewitz aus dem Feld schlüge, und meinen Zweck, euch zu vermählen, erreichte? — Mit

nichten! — Mein Bruder würde ganz anders spekuliren, und zu sich selbst sagen: Nun, es ist recht schön, daß der Hauptmann so reich ward. Sein Geld entgeht dir und deiner Tochter auf keine Weise. Wir beerben ihn, er sterbe, wenn er wolle. Du brauchst deßhalb den Herrn von Gänsewitz, der dreifach so viel Vermögen hat, nicht vor den Kopf zu stoßen. — Seht Kinder, so würde mein Herr Bruder spintifiren, und wir ständen trotz meinem schönen amerikanischen Gelde auf dem alten Flecke.“ —

Albert gab ihm Recht. Amalie hingegen vertheidigte ihren Vater und wollte ihm einen so hohen Grad von Eigennuz nicht zutrauen. „Allenfalls,“ sagte sie, „könnte man auch den Gedanken, das Geld einst zu erben, im voraus begegnen.“

„Nun, wie denn etwa?“ fragte der Hauptmann.

„Wenn Sie, lieber Onkel, Ihr uns zgedachtes großmüthiges Geschenk Alberten allein ertheilen. Dann verschwindet die Erbschaftshoffnung, und Albert ist so reich, daß ihn mein Vater gewiß nicht als Schwiegerohn verschmähen wird.“

„Wollte nur das Ei nicht klüger seyn als die Henne!“ rief der Kapitän. „An die Erbschaft wäre dann freilich nicht mehr zu denken; aber Dein Vater würde Dir dennoch den Herrn von Gänsewitz aufzwingen, weil dieser Duns ein großes schuldenfreies Rittergut besitzt. Das alles hab' ich schon überlegt und gesagt, und Deine Weisheit, Fräulein Nichte, drasch leeres Stroh.“

Malchen verstummte.

„Es ist kein anderer Rath,“ fuhr er fort, „wir müssen auf einem Schleifwege zum Ziele gehen, und ich

habe schon einen gefunden, der uns nicht irre führen wird.“

Albert und Amalie baten um Entdeckung seines Vorhabens.

„Könnt ihr schweigen?“

Sie versicherten das.

„Nun, so hört! Mein Herr Bruder ist mit Ehren zu melden ein abergläubiger Schwachkopf, dem die Prophezeiung eines alten Weibes, daß er einst hier im Schlosse einen Schatz finden werde, seit dreißig oder vierzig Jahren noch im Gehirn spukt. Sie soll endlich erfüllt werden, diese Prophezeiung. Er soll meine dreißig tausend Thaler als einen Schatz finden. Aber wahrscheinlich läuft der erste Versuch der Hebung nicht ohne Schrecken ab, und Herr von Gänsewitz kommt allem Vermuthen und meiner Absicht nach auch mit dabei so in's Gedränge, daß er uns nicht weiter mit Heirathsgedanken in den Weg treten wird.“

„O, ich bitte Sie, bester Onkel,“ sprach Malchen, „thun Sie meinem Vater nichts zu Leide! Es schmerzt mich, daß er — wie soll ich's gleich nennen? — so hinter's Licht geführt werden soll.“

„Paperlapap! Wenn man hinter'm Lichte eine Pfanne voll Gold findet, so kann man sich wohl dahin führen lassen. Trag' Du nur keine Sorge! Du kennst mich als einen ehrlichen Mann. Ich verabscheue Arglist und Ränke. Was ich mit Deinem Vater im Schilde führe, ist ein frommer Betrug. Wenn die Löwenhaut nicht zureichen will, sagt das Sprichwort, muß man einen Fuchsbalg daran nähen.“ —

Halb aus Neugier, halb aus Besorgniß für ihren

Vater fragte Malchen, wie, wenn und wo die Schatzhebung geschehen solle.

„Das bleibt vor der Hand mein und Wingolfs Geheimniß;“ antwortete der Onkel. „Du hast bei der Sache nichts zu thun, als mir einen Hauptschlüssel zu schaffen, mit dem ich in der künftigen Nacht alle Thüren bis in's Schlafzimmer meines Bruders öffnen kann.“

„Ach Gott!“ seufzte Malchen. „Mir wird bei diesen Anstalten ganz bang um's Herz!“

„Bieräffchen!“ rief der Hauptmann. „Machst Dir wohl gar Scrupel, mir den Hauptschlüssel anzuvertrauen? — Diese Gewissensangst will ich Dir ersparen. Hier liegt gleich so ein Schlüssel, wie ich ihn brauche. Ich stecke ihn ein, Du magst es erlauben wollen oder nicht. Ihr habt mehr dergleichen, das weiß ich. Der Vater wird ihn nicht vermissen.“ —

Und indem er so sprach, war der Schlüssel schon in seiner Tasche. Er empfahl dem Fräulein nochmals Verschwiegenheit, und eilte mit Alberten in sein Revier zurück, um sich nicht von seinem Bruder, dessen Heimkunft bald zu erwarten war, überraschen zu lassen.

7.

Der Tag verging im rechten Flügel unter väterlichen Ermahnungen, den Junker Max morgen als Bräutigam wohl zu empfangen. Herr von Horneck hatte ihn auf den folgenden Tag zur Tafel geladen, um den Handel vollends mit ihm abzuschließen.

Malchen verhielt sich leidend, sagte weder Ja noch Nein, und verließ sich ganz auf ihren Onkel. Dieser machte indessen mit seinem Jakob mancherlei Anstalten

wegen des Schazes, und erwartete mit Ungeduld seines Freundes Rückkunft.

Wingolf kam bei Anbruch der Nacht. Er hatte seinen Wagen vor dem Schlosse zurückgesandt. Zwei Diener trugen einen schweren Koffer hinter ihm her. Jakob stand während dieses Einzuges am rechten Flügel auf der Wache. Es war dort alles still, und Niemand bemerkte, was auf der linken Seite geschah.

„Da bin ich Brüderchen!“ rief Wingolf. „Es ging alles nach Wunsch. Ich habe recht altes Gold und anderes verschimmeltes Schazgeld eingewechselt. Man sollte darauf schwören, daß es schon ein Paar Jahrhunderte unter der Erde geruht hätte.“

„Gut, gut!“ sprach der Hauptmann. „Es würde jedoch wenig bedeuten, wenn wir auch nur jüngere Münzen zur Hand hätten. Mein Bruder ist nicht pfiffig genug, die Widersprüche der Zeitrechnung zu bemerken.“

„Besser ist besser!“ versetzte Wingolf. „Bleibt's noch dabei, daß ich den Geist vorstelle?“

„Das versteht sich!“ antwortete der Kapitän. „Du schickst Dich am besten zu dieser Rolle, weil Deine Gestalt und Stimme meinem Bruder unbekannt sind. Hier liegt schon Dein Geistergewand: ein gewaltig großes Betttuch, so weiß wie ein neu gefallener Schnee.“

„Tausendjaja!“ rief der Amerikaner. „Daraus läßt sich ein langes Schlepptuch machen, wie es keine Modedame aufweisen kann. Ich habe mir auch schon unterwegs ausgedenkt, wie ich den alten Herrn anreden will. Es soll in Versen geschehen, damit es recht fremd und wunderbar klinge.“

„Bravo, alter Reimschmid! Es wird alles vortrefflich gehen.“

Gegen Mitternacht hob der Spuk an. Wingolf bemalte sein Gesicht mit weißer, leichenfarbiger Schminke, die er zu diesem Behuf in der Stadt gekauft hatte, und hüllte sich in das Bettlaken. So war der Geist fertig. Der Hauptmann führte ihn nach dem rechten Flügel hinüber, gab ihm den Hauptschlüssel und bezeichnete ihm genau die Wege, die er zu gehen hatte.

Mit Hülfe einer Blendlaterne wandelte die Spukgestalt durch eine Reihe öder Zimmer, und kam glücklich an's Schlafgemach des Herrn von Horneck. Sie öffnete leise die Thür und trat an sein Bett. Er schlief so fest, daß sie ihn durch Zupfen an seiner Nachtmüze wecken mußte.

Mit Schrecken fuhr er auf, that einen Schrei, schlug geschwind ein paar Kreuze, wühlte sich tief in die Betten und stöhnte darunter hervor: „Alle gute Geister loben Gott den Herrn!“ —

„Ich auch!“ — brummte das Gespenst, und sprach dann langsam, mit einer hohlen, dumpfen Stimme, folgende Worte:

„Ich komm' aus tiefen Schlünden  
Der dunkeln Geisterwelt.  
Um Glück dir zu verkünden,  
Hab' ich mich eingestellt.

Ich, Deine Ahnfrau, lebte  
Vor grauen Zeiten hier,  
In dieser Burg erstrebte  
Ich Gold mit heißer Bier.

Doch was in fünfzig Jahren  
Ich mühevoll erwarb,  
Das hat kein Mensch erfahren —  
Ich grub es ein — und starb.

Der Schatz liegt im Getrümmer  
Des alten Thurms versteckt,  
Wo eines Flämmleins Schimmer  
Die Stätte Dir entdeckt.

Ich hab' ihn aufgehoben  
Zur Mitgift für dein Kind;  
Doch sey der Mann zu loben,  
Der Malchens Hand gewinnt!

Es haben schon, das weiß ich,  
Zwei Freier angefragt:  
Darunter ist ein Zeisig,  
Der mir nicht wohl behagt.

Erwähle klug den rechten  
Und heb' mit ihm den Schatz! —  
Doch kommst du mit dem schlechten,  
So jag' ich euch vom Platz.

Bereite dich zum Funde,  
Den ich dir zugedacht,  
Sobald sie schlägt, die Stunde  
Der künft'gen Mitternacht! —

Jetzt folge meinem Schritte  
Hin zu der Flamme Schein,  
Und wirf nach alter Sitte  
Ein Stück Metall hinein.

Dann zeigt der Schatz sich morgen  
Zur Hebung gleich bereit;  
Sonst bleibt er dir verborgen  
In alle Ewigkeit.“ —

Herr von Horneck lag anfangs in seiner Betthöhle todtenstill. Der Redner war ungewiß, ob er verstanden werde. Doch davon überzeugte er sich beim Anfang der vierten Strophe, als er mit besonderm Nachdruck

das Wort Schatz aussprach. Da ward es unter der Decke lebendig, und Hornecks Nachtmüze — die so tief über sein Gesicht gezogen war, daß sich sogar die Nase darin eingehakt hatte — kam ein wenig zum Vorschein. In dieser Lage blieb der Horchende bis zum Schluß der poetischen Anrede.

Als er sich aber auch jetzt noch nicht weiter regte, nahm sich seine Ahnfrau die Freiheit, ihre derbe Hand nach dem Zipfel seiner Amorsbinde auszustrecken und sie mit einem Ruck über die Stirn hinaufzuziehen. Er blinzte die Augen fest zu und schlüpfte wieder unter die Decke. Darüber gerieth seine angebliche Ururgroßmama in einen poetischen Feuereifer, und heulte wie eine Kohrdommel aus dem Stegreif:

„Hervor mit Dir!

Wir spielen hier  
 Ja nicht Verstecken,  
 Nicht blinde Kuh!  
 Was wagemst Du,  
 Mich so zu necken?  
 Heraus, Kompan!  
 Den Schlafrock an,  
 Und mitgegangen  
 Zum Flammenplatz!  
 Sonst ist der Schatz  
 Nicht zu erlangen.  
 Machst Du nicht gleich  
 Von ihm Dich Meister,  
 So schlingt das Reich  
 Unholder Geister  
 Ihn plötzlich ein,  
 Und dann wird nimmer  
 Des Goldlichts Flimmer  
 Dir sichtbar seyn.“ —

Diese Drohworte schreckten den Geizhals, und waren ein Hebel, ihn in Bewegung zu setzen. Er ruderte geschwind mit seinen langen Spindelbeinen aus dem Bette heraus, hofte sich an und fuhr in den Schlafrock. Die weise Frau wandte schamhaft ihr Gesicht weg, und erleichterte ihm dadurch das Geschäft des Ankleidens. Als er reisefertig war und an seinem Nachtlämpchen ein Licht angezündet hatte, winkte sie ihm mit der Hand und extemporirte:

„Nun komm, geliebter Enkelsohn!  
Glück ist des Muthes sicherer Lohn! —  
Hast Du auch ein metallisch Zeichen,  
Um es dem Flammengeist zu reichen?“

Das hatte der ängstige Mann vergessen. Er fing an zu suchen. Es fand sich ein alter messingener Sporn, dessen Compagnon vor vielen Jahren verloren gegangen war. Der Geizhals besah ihn von allen Seiten, legte ihn wieder hin, kramte weiter, ergriff bald ein schartiges Messer ohne Hest, bald den einzelnen Arm einer zerbrochenen Scheere; aber alle diese Kostbarkeiten dauerten ihn, und seine Ahnfrau konnte sich nicht enthalten, über diesen Zug seiner Spariamkeit zu lächeln.

Nach langem Wählen fiel ihm die drähterne Haube eines Pfeisenkopfs in die Hände, die oben völlig durchgebrannt und also ganz unbrauchbar war. Dennoch stand er ein Weilchen an, sich von ihr zu trennen. Endlich entschloß er sich dazu und fragte durch stummes Vorzeigen derselben an, ob sie zur Besitzergreifung des Schazes anwendbar sey. Der Mummel nickte und schritt vorwärts. Horneck folgte mit krummen, schlotternden Knien, kehrte aber an der Thüre schnell wie-

der um und häfelte das Kettchen vom Pfeisendeckel los, weil ihm noch zu rechter Zeit einfiel, daß es vielleicht weiter zu brauchen sey und bei gegenwärtiger Gelegenheit erspart werden könne.

Nun ging der Marsch ohne längern Aufenthalt fort zu den Ruinen des Thurmes. Doch beinahe hätte die anführende Matrone, die vormals im Schlosse gehaust haben wollte, den Weg nicht gefunden. Es gelang ihr erst nach einigen Verirrungen, an Ort und Stelle zu kommen. Hier lauerte schon Jakob seit einer Stunde, und nährte mit allerhand brennbaren Materien eine kleine Flamme, die von selbst aus einer Erdenkluft hervorzulodern schien. Er verbarg sich hinter dem eingestürzten Gemäuer, als er die weiße Gestalt heranleuchten sah.

Sie ging mit langsamen abgemessenen Schritten bei der Flamme vorbei und deutete mit der Hand darauf. Horneck startete das Wunderfeuer an; und ließ gläubig den Pfeisendeckel hineinfallen. Jetzt verschwand seine Wegweiserin hinter den Trümmern mit diesen Worten:

„Morgen um die Mitternacht  
Wird die Hebung hier vollbracht!  
Doch sie soll Dir nicht gelingen,  
Wenn Du wagst, den schlechten Wicht,  
Dem Dein Kind in's Auge sicht,  
Als Gehülten mitzubringen.  
Nur der Mann, der mir gefällt,  
Hebt das Mägdelein und das Geld.“ —

8.

Die Absicht dieses Vorspiels war, dem Herrn von Horneck alles Mißtrauen zu benehmen. Er kannte die

Gebräuche der Schatzgräberei auf ein Haar, und hätte vielleicht in seinem Glauben gewankt, wenn man nicht methodisch und mit der gebührenden Feierlichkeit zu Werk gegangen wäre. Nun aber, da er die gewöhnliche vorbedeutende Geldflamme mit eigenen Augen gesehen hatte, stieg nicht der kleinste Zweifel gegen die Wichtigkeit der Sache in ihm auf. Es kostete ihn auch wenig Kopfbrechen, das Räthsel zu lösen, wer unter Amaliens Freiern der Liebling seiner Uraltmutter sey. Er rieth sogleich auf den theuern Junker Max, denn er machte den weisen Schluß: die Sammlerin eines Schazes müsse wie er den Werth eines Menschen nach seinem Reichthum schätzen, und daher den armen Husarenlieutenant mit Verachtung und Widerwillen ansehen.

Herr von Gänsewitz erschien zur Mittagstafel im besten Staate und liebäugelte sehr freimüthig mit seiner vermeinten Braut. Sie wich seinen zärtlichen Blicken so viel als möglich aus, sah ihm aber desto schärfer auf die Taschen, um sich gleich durch die Flucht retten zu können, wenn er etwa wieder eine Messelpeitsche hervorziehen sollte. Doch dießmal blieb sie verschont, und die Tafelzeit ging unter Gesprächen über die Jagd und andere gleichgültige Gegenstände glücklich vorüber.

Jetzt erhielt Amalie einen Wink, sich zu entfernen. Sie hatte noch nie einen Befehl ihres Vaters mit solchem Vergnügen befolgt. Er verriegelte hinter ihr die Thür, und erzählte nun seinem Gast die Begebenheiten der vorigen Nacht, die er noch keiner Seele entdeckt hatte.

Max riß seine kleinen Blinzaugen so weit auf, daß er wirklich ein paar Sekunden lang andern Menschen

ähnlich sah. Der Schatz, der die Aussteuer seiner Braut vermehren sollte, war ihm höchlich willkommen. Er krächte vor Freude wie ein Hahn. Als ihm aber angekündigt ward, daß er selbst nach dem ausdrücklichen Willen der Schatzmeisterin bei der Hebung Hand anlegen solle, da wurden seine rothen Pausbacken plötzlich so bleich wie die Wangen eines getöncchten Posaunenengels, und er bedauerte stammelnd, daß er durchaus wegen eines sehr wichtigen Geschäfts noch vor Abend zu Hause seyn müsse.

„Carifari!“ sprach Herr von Horneck. „Es gibt zwischen Himmel und Erde kein so wichtiges und einträgliches Geschäft als eine Schatzhebung. Bedenken Sie, Gänsewitz! — einen Schatz! — Das bloße Wort macht mich um zwanzig Jahre jünger.“ —

„Ein recht angenehmes Wort!“ stotterte Max, und rieb verlegen die Hände. „Wenn sich nur der Schatz so leicht heben ließe, als sich das Wort aussprechen läßt!“

„Aha! Kommt der Wind daher?“ rief Horneck. „Hat der junge Herr keinen Muth? — Sapperment! da hätten Sie an meiner Stelle seyn sollen! Das war eine Heldenthat, im Stockdunkeln mit einem Geiste spazieren zu gehn! — Aber nun hat’s keine Gefahr. Der Schatz liegt bereit; wir dürfen ihn nur wegtragen.“ —

Der furchtsame Hase machte noch allerlei Kreuz- und Quersprünge; aber Horneck ließ ihn nicht entweichen, und ward zuletzt böse. „Da hilft kein Sperren!“ rief er. „Sie sind entweder in dieser Nacht von der Partie oder ich muß mir einen andern Schwiegersohn suchen. Ihrer Feigheit wegen will ich doch wahrhaftig! einen Schatz nicht einbüßen, den ich nicht anders als

mit Beistand meines künftigen Eidams zu Tage fördern kann.“ —

So in die Enge getrieben, entschloß sich endlich Herr Max, das nächtliche Abenteuer zu bestehen.

9.

Das erwartete man im linken Flügel, und traf die thätigsten Anstalten, die Schatzgräber zu empfangen. Jakob (der bei der Artillerie gedient hatte und in der Feuerwerkskunst erfahren war) wühlte schon in der Nacht vorher wie ein Maulwurf zwischen den Trümmern, grub Minen und füllte sie mit Pulver. Der Hauptmann nähte seinen großen Heshund in eine schwarze Bärenhaut ein und schuf ihm ein paar flammende Augen. Wingolf reimte einen Bannfluch, der durch ein Sprachrohr erschallen sollte. Der Schatzkessel ward gefüllt; aber vor der Hand nur mit Steinen, damit den Glückskrittern — wenn sie etwa mehr Muth hätten, als man ihnen zutraute — keine Beute von Werth in die Hände falle. Um sie jedoch anzukirren, bedeckte man die Steine mit einer dünnen Schicht alter Thaler, und trug, als es Abend geworden war, den Kessel an den Ort, wo das Flämmchen gebrannt hatte.

Indessen war Herr von Horneck beschäftigt, den Muth seines Knappen zu stärken. Aber je höher die Nacht stieg, desto tiefer sank Maxens Herz. Es schmeckte ihm weder Speise noch Trank, und er verlor alle Lust, mit Amalien zu kosen.

Gegen zehn Uhr befahl ihr der Vater, wie allen seinen Leuten, zu Bett zu gehen. Sie wünschte ihm mit schwerem Herzen eine gute Nacht. „Die haben wir ge-

von Gänsewitz einen bedeutenden Augenwink. „Du wirst sehen, Malchen, daß wir beide morgen früh recht munter und fröhlich sind.“ — Armer Vater! dachte sie, und hustete in den linken Flügel hinüber, um für ihn nochmals bei dem Onkel zu bitten.

Dieser beruhigte sie und eilte mit seinen Bundesgenossen an den Tummelplatz. Eine Hinterthür führte sie dahin, ohne daß es aus den Fenstern des rechten Flügels bemerkt werden konnte. Es war daher so wenig Vorsicht nöthig, daß sie sich sogar von dem maskirten Bullenbeißer vorleuchten ließen, dem sein Herr ein Paar kleine Laternen, die in der Finsterniß wie Feueraugen funkeln sollten, an den Kopf gebunden hatte.

Halb zwölf Uhr befand sich Max völlig im Zustande eines Missethätters, der zum Hochgerichte geführt werden soll. Er war bleich wie ein Todtenkopf; alle seine Gebeine zitterten; das Herz schlug ihm wie ein Hammer; und als er jetzt den Gang zum alten Thurme antreten sollte, gab er plötzlich die Erklärung von sich, er wolle dem Fräulein entsagen und lieber zeitlebens unverehlicht bleiben, als sich einer Frau wegen in Leib- und Lebensgefahr begeben.

„Rappelt's in Ihrem Kopfe?“ fuhr ihn Horneck an. „Hätten Sie mir das heute Mittag gesagt, so konnten Sie laufen, wohin Sie wollten; aber nun müssen Sie mitgehen, oder ich verwickle Sie in einen Prozeß, der Ihnen den letzten Ziegel auf dem Dache kostet.“ —

„Wie käm' ich denn dazu?“ stammelte Max.

„Das werden Ihnen die Advokaten schon sagen! Glauben Sie nicht, daß es einen artigen Rechtshandel abgeben wird, wenn ich Sie über den Verlust eines Scha-

hes, dessen Werth sich gar nicht berechnen läßt, in Anspruch nehme?"

„Ach, bester Herr von Horneck, heben Sie ihn doch allein!“

„Ueber den Häckerlingskopf! — Allein heben! — Kann ich denn das? — Sie haben ja gehört, daß es durchaus mit Beihülfe meines künftigen Schwiegersohns und durchaus in dieser Stunde geschehen muß! Wo soll ich nun jetzt um Mitternacht einen andern Schwiegersohn aufgabeln?“ —

„Da weiß ich freilich keinen Rath; ich für meine Person ziehe aber den Kopf aus der Schlinge.“

„Nein, Herr, dazu ist Ihr Kopf zu dick! Er wird hängen bleiben in der Schlinge und Ihr Rittergut obendrein! Fahren Sie in Gottes Namen nach Hause und legen Sie sich zu Bett! Es ist Ihre letzte ruhige Nacht. Morgen heß' ich Ihnen eine Koppel Prozeßmacher auf den Hals, die bald mit Ihnen das Garauspielen werden.“ —

Nun steckte Max zwischen Thür und Angel. Vorher glaubte er mit Amaliens Verlust aus der Klemme zu kommen; doch jetzt konnte er weder vorwärts noch rückwärts. Dort drohten Gespenster — hier Advokaten — und diese letztern waren solche Schreckensmänner für ihn, daß er sich, als er sie von hinten anrücken sah, vor Angst entschloß, lieber einem Rudel Nachtgeister, als ihnen in die Hände zu fallen.

„Das ist endlich ein vernünftiges Wort!“ sprach Horneck. „Nun wird aber nicht eine Sylbe weiter gesprochen! Geben Sie ja, indem wir den Schatz heben, keinen Mucks von sich! Sonst verschwindet er vor un-

fern Augen wie eine Seifenblase, oder sinkt bis zum Mittelpunkt der Erde hinab.“ —

## 10.

Den Laurern bei den Ruinen ward während dieses Gezänks die Zeit sehr lang. Sie zweifelten schon, daß die Schatzheber sich einfinden würden; doch mit Einem Male kamen sie angestiegen. Horneck ging mit einer Laterne voraus. Gänsewitz hielt sich an seinem Rocke mit beiden Händen fest, und ließ sich so mit krummen Knien, wie auf einem Nachstuhle sitzend, nachschleifen. Der Alte, dem für seine Rockschöße bange war, schlug oft mit Heftigkeit rückwärts, um sich von der Klette, die sich an ihn gehangen hatte, zu befreien. Sie war aber nicht loszubringen.

In diesem Aufzuge trafen sie mit zögernden Schritten in der Gegend ein, wo der täuschende Schatzkessel zwischen zerstreut umherliegenden Steinmassen aufgestellt war. Horneck, der seine Leuchte so weit als möglich auf Kundschaft voranschickte, sah ihn zuerst und schauderte freudig zusammen. Er griff hinter sich, zog seinen Anhänger hervor, zeigte mit der Hand auf die Lockthaler und triumphirte mit mancherlei lebhaften Geberden. Junker Gänsewitz machte einen langen Hals und kroch wie ein Krebs zurück. Horneck schalt ihn durch zornige Kopfbewegungen, und gab ihm durch Ausbreitung beider Arme und muthiges Herumblicken zu verstehen, daß alles ruhig und nichts zu besürchten sey. Max kratzte sich hinter den Ohren und schneckte wieder ein wenig vorwärts. Der Alte tätschelte ihm die Backen, klopfte ihm auf die Schulter und zeigte ihm durch

hastiges Deffnen und Schließen der Hände, wie er den Kessel angreifen müsse.

Jetzt standen sie nahe dabei und wollten die Schahhebung wirklich beginnen. In diesem Augenblicke feuerte der Hauptmann in seinem Versteck eine fürchterlich knalende Donnerbüchse los. Horneck that einen Luftsprung — Max fiel auf's Gefäß; doch indem er kaum den Boden damit erreichte, prasselten Jakobs Flatterminen unter ihm auf, hagelten Sand und Erdschollen umher, und blaue, grüne und rothe Flammen tanzten wie Irwische herum. Zugleich brüllten mehrere Geschütze, und auf einem hohlen Fasse ward ein Gewitter gepaukt.

Trotz diesem Höllengetümmel wich Horneck, der den Schah nicht einbüßen wollte, nicht von der Stelle, und hielt auch Maxen wie ein Häfcher so fest, daß er nicht davon laufen konnte. Eine Sekunde lang war jetzt alles ruhig; aber diesen Waffenstillstand unterbrach ein gräßliches Hundegebell, das, durch nachahmende Menschenstimmen verstärkt, aus dem Thurmgemäuer hervorschallte. Horneck und sein Gefangener blickten dahin, sahen ein schwarzes Ungeheuer mit großen Feueraugen auf sich losstürzen, und hörten folgende, durch ein Sprachrohr donnernde Worte:

„Hurrah! huffa! Höllenhund,  
Deffre deinen Stammeschlund!  
Huffah auf den Rothkopf dort!  
Jag' ihn fort!  
Nie betret' er diesen Ort!  
Läßt er sich noch Ein Mal blicken,  
So zerreiß' ihn flugs in Stücken!  
Er ist nicht der rechte Mann,  
Der den Schah erheben kann.“ —

Während dieses Bannspruchs ergriffen Beide mit Entsetzen die Flucht. Doch eigentlich floh nur Horneck, denn Max kletterte vor Angst an ihm hinauf, klammerte sich an seinen Kleidern an, und ersparte so seinen eigenen Beinen die Mühe, ihn in Sicherheit zu bringen. Er weckte mit einem Zetergeschrei seinen Kutscher, bat ihn um Gotteswillen, sogleich anzuspinnen, und fuhr mit der Betheuerung ab, dieß verwünschte Schloß in seinem Leben nicht wieder zu betreten.

11.

„Fahren Sie zum Henker!“ rief ihm Horneck nach, und kroch in sein Bett. Aber seine Trostlosigkeit über den verlorenen Schatz ließ ihn kein Auge schließen.

Als er sich ungefähr eine Stunde lang von einer Seite zur andern geworfen hatte, erhielt er plötzlich einen zweiten Besuch von seiner Ahnfrau. Sie erschien wie in der vorigen Nacht in ihrem weißen Schleppegewande, und heulte gleich einer Unke:

„Das Ungethüm liegt wieder an der Fessel.  
 Und morgen um die Geisterzeit  
 Steht noch Ein Mal mein Gold- und Silberkessel  
 Für Dich bereit.  
 Doch dann wird er von Höllehunden  
 Bis an den jüngsten Tag bewacht,  
 Hast Du in vier und zwanzig Stunden  
 Den Mann nicht aufgefunden,  
 Dem Glück und Liebe lacht.“ —

Als sie diese Worte gesprochen hatte, verschwand sie. Horneck schwißte tief unter der Decke; doch entging ihm keine Sylbe von dieser Anrede, die ihm sehr tröst-

lich Klang. Er eilte bei frühem Morgen zu seinem Bruder, mit dem er bisher geschmollt hatte, vertraute ihm alles und bat ihn um Rath.

„Was bedenkst Du Dich lange?“ sagte dieser, nachdem er sich eine Weile sehr fremd gestellt hatte. „Es ist ja offenbar, daß unsere selige Frau Uraltmutter ihren Reichthum Niemanden anders als Alberten gönnen will.“ —

„Das scheint mir bald selbst so;“ versetzte Zener. „Ei nun, er ist auch ein ganz anderes Kerlchen, als der verdammte Rothkopf! — Höre, Hauptmann, glaubst Du wohl, daß er sich entschließen wird, den Schatz mit mir zu heben, wenn ich ihm Amalien zum Weibe und den Fund zur Aussteuer gebe?“ —

„Ohne Zweifel;“ antwortete der Hauptmann. „Ich will ihn rufen.“ —

Albert kam. Die Sache ward ihm vorgetragen. Er betheuerte, für Amaliens Besitz alles in der Welt zu wagen.

Nun füllte der Hauptmann denselben Kessel, der Tages vorher Steine im Bauche gehabt hatte, mit Gold und Silber, und schaffte ihn im Dunkeln an den gehörigen Ort. Horneck und Albert holten ihn um Mitternacht ohne Schwierigkeit ab. Indem sie ihn forttrugen, blies Wingols, der ein guter Flötenspieler war, hinter den Ruinen eine liebliche Melodie.

Horneck hatte nun vor Freude eine schlaflose Nacht. Er zählte bis an den hellen Morgen das gefundene Geld, und war halb und halb zufrieden; denn ganz ist ein Geizhals es niemals.

Einige Monate nachher feierten Albert und Amalia ihre Verbindung. Als man sich Abends zur Familien-

tafel niedersehen wollte, trat plötzlich die wohlthätige  
 Ahnfrau in den Saal, ohne sich mit Anschaffung eines  
 hochzeitlichen Kleides in Unkosten geschlagen zu haben.  
 Sie trug ihren alten weißen Schlender, und nahm ohne  
 Umstände Platz an der Tafel. Der Brautvater erstarrte.  
 Doch man entdeckte ihm schnell den Zusammenhang der  
 geheimen Geschichte, und er mußte sich freilich stellen,  
 als ob er den Spasß recht artig finde. Im Herzen aber  
 that es ihm weh, daß es ihm nicht gelungen war,  
 Maxens Rittergut und den Schatz mit einander zu ver=  
 mählen.